



Moral in der Spaßgesellschaft

Hauptsache, es macht Spaß! Ob in Washington oder Wallenfels, Hamburg oder Hülshof: Man kann „heute auf der Straße Dinge sagen und tun, die in den sechziger Jahren undenkbar gewesen wären“, meint ein Beobachter der Jugendzene. „Das Wort Pflicht versteht kaum einer mehr. Bei den jungen Leuten zwischen 14 und 29, die wir repräsentativ befragt haben, zählt nur noch der Spaßfaktor – in allen Bereichen“, behauptet der Soziologe Horst W. Opaschowski. Verschiedene Entwicklungen führten dazu, so der Kulturkritiker Johan Huizinga, daß „ganze Bereiche der öffentlichen Meinungsbildung ... durch das Temperament heranwachsender Knaben und die Weisheit von Jugendklubs beherrscht“ werden.

Daß das alles kein Spaß mehr ist, darüber sind sich Kulturkritiker, Psychologen und Berufspolitiker einig: „In Deutschland, so die Klage, gehen generell Sitte und Anstand, Diskretion, Familie, Hilfsbereitschaft, Treue, Selbstzucht, Respekt, Gottesfurcht – kurzum: alle Tugenden und dazu der Glaube – den Bach hinunter“, schreibt ein Journalist.

1. Spaß und Moral historisch

Die Entwicklung hin zu diesen Zuständen begann – gesamtgesellschaftlich gesehen – mit der Französischen Revolution. Was sich in der westlichen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts immer mehr durchsetzte, verschärfte sich in der Nachkriegsgeneration und kam schließlich bei der Studentenrevolte 1968 zum Ausbruch: Die bisherigen Wertvorstellungen wurden radikal umgekrempelt. Der Kampf galt vor allem dem

„Establishment“ und somit allen Autoritäten. Brechung des Leistungs- und Proklamation des Lustprinzips waren angesagt.

Mit dem Dahinschwinden fester Strukturen gingen die moralischen Standards zu Bruch. Auch die Ernsthaftigkeit kam abhanden. Diese Entwicklung – „Infantilisierung“¹ genannt – führte z. B. dazu, daß heute kaum ein Wert mehr für unantastbar gehalten und alles der Lächerlichkeit preisgegeben wird. In dieser „kindlichen Gesellschaft“ gilt – so faßt ein Journalist die Situation zusammen –: „Jungsein ist ein Wert an sich. Erwachsenwerden ist schlecht. Die Zukunft ist unsicher, die Aussichten düster, laßt uns also jetzt Spaß haben. Das Fun-Prinzip duldet keinen Aufschub, keine Mühsal, die sich – vielleicht – in der Zukunft auszahlt.“

2. Ein Beispiel, das Geschichte machte

Am 14. April 1912 glitt die Titanic in der Nähe Neufundlands über das Wasser. Die Schiffsführung glaubte, das Schiff sei unsinkbar, und hatte deshalb viel zu wenig Rettungsboote an Bord genommen; man ignorierte die Eiswarnungen, rammte einen Eisberg und sank. 1503 Menschen starben.

Daß Städte untergehen, kommt seltener vor als bei Schiffen, aber es kommt vor. Und es hat seinen Grund: „Weil das Geschrei von Sodom und Gomorra groß und weil ihre Sünde sehr schwer ist, so will ich doch hinabgehen und sehen, ob sie nach ihrem Geschrei, das vor mich gekommen ist, völlig

Fortsetzung Seite 30

¹ Infantilisierung: Rückkehr zu kindlichen Maßstäben.

Die Freiheit

„Sie sagten: Wir sind niemandem untertan ...“
Sie waren es leid, abhängig zu sein,
die in ihren Schiffen,
zum Beispiel vom Wind,
der weht, wo er will.

So haben sie die Segel eingeholt,
die Masten gekappt,
die Tücher zerrissen.
Frei wollten sie sein.

Auch die Ruder haben sie
über Bord geworfen, den
Steuermann mit seinen Ratschlägen,
den Kompaß und sämtliche Geräte,
die sie bedienen mußten.
Frei wollten sie sein.

Niemandem untertan, keinen Kurs,
keiner Himmelsrichtung verpflichtet,
keinem Land zugehörig,
kein Hafen als Ziel. Frei.

Auch die Erinnerungen
warfen sie über Bord
und den Glauben.
Nun trieben sie dahin,
unabhängig und
orientierungslos.

Aber immer noch trug sie das Wasser.
Daß sie das nicht bedachten !?